

Der neue König.

Von Dr. Theodor Schiemann,

Professor an der Berliner Universität.

Berlin, 7. Mai.

Von König Georg V. ist es schwer, ein greifbares Bild zu entwerfen. Er war 28 Jahre alt, als sein älterer Bruder, Prinz Eduard, der mutmaßliche Thronerbe, starb, und die Aufmerksamkeit hatte sich mehr diesem als dem jungen Marineoffizier zugewandt, der aller Wahrscheinlichkeit nach bestimmt war, nie in den Vordergrund des politischen Lebens zu treten. Immerhin gaben die Umrisse seiner Lebensgeschichte, die sich verfolgen lassen, doch einen Anhalt zu Mutmaßungen, die vielleicht Wirklichkeit werden. Prinz Georg hat zunächst mit dem älteren Bruder, den er an Begabung überragte, eine häusliche Erziehung genossen. Da aber die Eltern ihn für den Marinedienst bestimmt hatten, wurde er zu Anfang seines 14. Jahres auf ein Schulschiff, die „Britannia“, gegeben, um dort theoretisch und praktisch den Dienst zu lernen. Es schloß sich daran im Juni 1879 eine dreijährige Seereise, an der auch Prinz Eduard teilnahm. Als Seefeldt hat Prinz Georg Westindien, Südamerika, das Kap Australien, Japan, Singapur und Ceylon berührt, und auf der Rückreise durch den Suezkanal eingehender Ägypten, Palästina und Griechenland kennen gelernt. Nach einem kurzen Aufenthalt in England wurden beide Brüder nach Lausanne geschickt, um sich im Französischen zu vervollkommen. Dann, es war am 1. Mai 1883, trennten sich die Brüder. Prinz Eduard zog nach Cambridge, Prinz Georgs seemannische Ausbildung wurde in Canada fortgesetzt. Er hat eben von der Pike aus dienen müssen. Nachdem er sein Examen an der Seemannschule zu Greenwich bestanden hatte, wurde er Navigationsoffizier, 1885 Kapitänleutnant und als solcher auf das Admiralschiff seines Oheims, des Herzogs von Edinburgh kommandiert, der damals das Mittelmeer geschwader befehligte. An den großen Manövern 1884 nahm er als Kommandant eines der schönsten Torpedoboote der englischen Marine teil. Ich verzichte darauf, sein Abancement weiter zu verfolgen, wir finden ihn fast immer auf hoher See. Er war in der Tat mit Leidenschaft Seemann, obgleich er — wie Nelson, sagen die Engländer — leicht seefrank wurde.

So hat er fünfzehn Jahre gedient. Als er in seinem fünfzehnten Jahre Kapitän wurde, trat die entscheidende Wendung seines Lebens ein. Am 14. Januar 1893 starb Prinz Eduard, und auf Georg ging nun mit dem Titel Herzog von York auch der Anspruch des Bruders auf den Thron über. Es schloß sich daran die politische Heirat mit der Braut des Verstorbenen, der Fürstin Victoria Mary von Teck, die trotz ihrer deutschen Herkunft als ausgesprochen nationalstisch gesinnte Engländerin höchst populär war. Es ist nach allem, was man hört, eine glückliche und musterhafte Ehe. Nach dem Regierungsantritt König Eduards wurde der nunmehrige Thronfolger Prinz von Wales, Herzog von Cornwall und York u. s. w. Seine Neigung für die Marine, deren Admiral er war, blieb bestehen. Wie weit er an den großen politischen Staatsinteressen teilgenommen hat, ist nicht bekannt geworden. Nur in zwei Anlässen ist er in den letzten Jahren mehr an die Öffentlichkeit getreten. 1901, als er seine vielbesprochene Reise durch die großen Kolonien unternahm, um dort den Enthusiasmus für die neue Form des britischen Imperialismus zu entflammen, und 1902, als er zum Geburtstag Kaiser Wilhelms in Berlin war.

Der kaum im Verdacht steht, Engländer zu überschätzen, hat die Regierung Eduards einmal in den kurzen Satz gedrängt: „Seit Waterloo war Englands Stellung nicht so sicher; und heute herrscht's auf ungleich größerem Gebiet.“ Ein Epitaph, mit dem auch ein Monarch, der mehr Ehrgeiz hätte, als Eduard sich jemals anmerken ließ, immerhin ganz zufrieden sein könnte. Dieser Typus eines Monarchen, der weniger die Ambition hat, die Sonne seines Volkes zu sein, als lieber ein tüchtiger Agent der nationalen Macht, ist übrigens ja gar nicht so neu. Schon Louis Philippe wäre das auch gern gewesen; nur tat's der Regenschirm allein noch nicht. Und auch der belgische Leopold hat sich selbst wohl in dieser Rolle gesehen; Begabung dafür ist ihm nicht abzuspüren, nur daß er sich doch gar zu leicht zu Privatgeschäften verlocken ließ. Aber schließlich kommt's eben bei Monarchen (wie bei anderen Sterblichen auch) vielleicht gar nicht so sehr darauf an, was sie wollen und was sie können, nicht einmal darauf so sehr, was sie sind, als darauf, was ihnen ihr Volk zutraut. Und seit dem alten Kaiser Wilhelm hat vielleicht kein Regent dieses Zutrauen seines ganzen Volkes so gehabt wie König Eduard. Andere mögen sich stürmischer bewandern oder lieben lassen; er hat mehr Wert auf ein gelassenes verständiges Vertrauen gelegt (das andere für ihren Geschmack wohl sogar etwas kühl fanden). Und dieses Vertrauen seines Volkes hat er eigentlich weniger seiner Taten wegen gehabt, an denen doch, vom Boerkrieg bis zur Freundschaft mit Frankreich und Rußland, der englische Bürger sein Wohlgefallen haben kann, sondern noch viel mehr um seiner ganzen Erscheinung willen. Denn er erschien dem Engländer ganz so, wie sich der Engländer eben den richtigen Engländer denkt. Darum ist er mir auch immer der interessanteste Mensch in ganz England gewesen, als ein solcher Auszug der ganzen Nation. Der Bernard Shaw ist schließlich doch nur ein einziger Bernard Shaw (es wäre ihm auch höchst unangenehm, noch etwas anderes zu sein), im König Eduard aber sind alle Engländer enthalten, den Bernard Shaw inbegriffen. Wenigstens empfinden sie's so. Er war ihnen gar keine Idealgestalt, aber alles, was man von einem echten Engländer verlangen kann. Nicht weniger und (was vielleicht der tiefste Grund seiner Popularität ist) auch nicht mehr.

Hier wie dort war der Eindruck, den er hinterließ, der beste. Man wird aus all dem schließen, daß der neue Beherrscher Großbritanniens eine mehr zurückhaltende als sich vordrängende Natur ist. Es hat keinen Prinzen von Wales gegeben, von dem weniger gesprochen worden wäre. Seine Neigung für die Marine wird er gewiß nicht verleugnen, und ebenso läßt sich mit Bestimmtheit annehmen, daß er die Bestrebungen fördern wird, die dahin gehen, die großen Kolonien fester an das Reich zu knüpfen. Ob er, wie König Eduard, der eigentliche Vetter der Politik Englands sein wird, erscheint uns fraglich. Seine Natur ist nicht die gleiche wie die des Vaters; auch entspricht die faktische Rolle, die dieser gespielt hat, nicht dem Geist der englischen Verfassung. Aber er verstand es mit außerordentlicher Feinheit die Formen der Verfassung zu wahren, so daß die Klagen, die gelegentlich laut wurden, schließlich alle verstummen mußten. König Georg V. gleicht äußerlich seinem Vetter Kaiser Nikolaus II. von Rußland ganz außerordentlich. Man sagt, daß auch Charakteranlagen und Gesichtsrichtung dieselben sind. Er tritt unter ungewöhnlich schwierigen inneren und äußeren Verhältnissen sein Regiment an. Aber alles spricht dafür, daß er bemüht sein wird, es zum Besten zu führen.

König Georg V.

Von einem Engländer.

Wien, 7. Mai.

Es gibt wohl nichts Unsichereres, als Vermutungen darüber anzustellen, wie ein Prinz, der soeben den Thron besteigt, als König sein wird, und insbesondere die englische Geschichte weist eine Anzahl von Ueberraschungen auf diesem Gebiete auf. Das allerletzte Beispiel ist ein besonders markantes und zutreffendes. König Eduards Erfolge als Herrscher und Staatsmann waren für die Engländer eine Offenbarung, denn sie hatten ihn nur als einen Mann von außerordentlichem Charme, als einen Mann, der dem Vergnügen lebte, gekannt. Die strenge Pflicht der absoluten Zurückhaltung und Selbstverleugnung in allen politischen Fragen, welche die moderne Tradition dem Thronerben auferlegt, brachte es mit sich, daß König Eduard vor seiner Thronbesteigung nicht dazu kam, seine seltenen Eigenschaften und die Fähigkeit, die er für die Führung der auswärtigen Politik besaß, zu zeigen. Diese Begabung ermöglichte es ihm, in den kurzen zehn Jahren seiner Regierungszeit eine vollständige Umwälzung in den Beziehungen Englands zu den übrigen Großmächten herbeizuführen.

Ueber König Georg V. weiß man viel weniger, als man über König Eduard wußte; so lange er Prinz von Wales war. Ein ruhigerer und reservierter Charakter als sein Vater, mit einer Vorliebe für die Zurückgezogenheit, hat er dem Publikum seit er durch den im Jahre 1892 erfolgten Tod seines Bruders, des Herzogs von Clarence, der Thronerbe geworden ist, wenig Gelegenheit gegeben, ihn zu beobachten.

Der Charakter des Herrschers über das britische Reich ist aber von so großer Bedeutung, nicht nur für die fünfzehnhundert Millionen, welche sein Szepter Lehnrecht, sondern für die ganze zivilisierte Welt, daß jeder denkende Politiker alle Andeutungen genau erwägen wird, die auf dieses Weltfragezeichen ein Licht werfen können.

Als jüngerer Sohn wurde Prinz Georg nicht von der Geburt an zum Thronfolger erzogen. Doch fällt dieser Umstand nicht ins Gewicht, weil er gemeinschaftlich

mit seinem älteren Bruder dieselbe Erziehung genoss und die beiden unzertrennlich blieben, bis sie den Kinderschuhen entwachsen waren. Prinz Georg war der Unternehmendere von den zweien und auch der Talentiere. Er zeigte früh eine große Vorliebe für die See, wurde mit der Zeit der „Sailor-Prince“, und das tiefe Interesse, welches er stets für alle maritimen Fragen bekundet hat, mußte den Glauben erwecken, daß er als König gewiß mit eiferfüchtigem Auge über Englands Uebermacht zur See wachen wird. Seine Vorliebe für weite Seereisen gaben den Anstoß zu den überseeischen Missionen, die man ihm anvertraute, und er ist der erste König von England, der alle großen überseeischen Kolonien des Mutterlandes persönlich kennen gelernt hat.

Diese Reisen und Besuche gestatten, dank der größeren Freiheit, die er dabei genoss, eher ein Urteil über seine Zukunft als König zu fällen, als die Jahre, die er im Schatten des Thrones daheim verlebte.

In Kanada zeigte er sich als ein Prinz mit demokratischen Neigungen, dem es leicht fiel, sich in die freien, einfachen Sitten der Kolonisten zu finden, obgleich sie so grundverschieden sind von der höfischen Atmosphäre, die er von zu Hause gewöhnt war. Er gab viele Beweise, daß er die Bedeutung der Zukunft dieser ausgedehnten Länderen voll erkenne. Die Einfachheit seines Wesens und seiner Gewohnheiten verschaffte ihm eine große Popularität. Eine seiner Liebhabeereien war es, auf der Vortragsung zu sitzen, die in Amerika vor die Lokomotive gespannt wird, um zu verhindern, daß Herdentvieh überfahren werde, dem sogenannten „Cow-chatcher“. Von hier aus hatte er freien Ueberblick auf die endlosen Prärien, die im Begriff sind, die Kornkammern der Welt zu werden.

In Australien, das er später besuchte, wurde er durch seinen imperialistischen Geist und durch die Geradheit seines Charakters überaus beliebt. Hier zeigte er sich auch als Redner von Verdienst, denn er wußte bei öffentlichen Anlässen immer das Richtige zu treffen und drückte sich knapp und ohne Umschweife aus. Dagegen besitzt er weder das überschäumende Temperament noch den Wortreichtum, die den geborenen Redner ausmachen.

Es ist unwahrscheinlich, daß der neue König zu Anfang seiner Regierung sein eigener Minister der auswärtigen Angelegenheiten sein wird, wie es sein Vater war, denn es fehlt ihm die Kenntnis der europäischen Staaten, die König Eduard sich bei seinen zahlreichen kontinentalen Ausflügen als Prinz von Wales in hohem Maße angeeignet hatte. Dagegen wird er gewiß das lebhafteste Interesse an allen kolonialen Angelegenheiten bekunden und sicherlich seinen Einfluß stets nach der Seite hin geltend machen, welche die Erhaltung und Ausdehnung des britischen Imperiums anstrebt.

Was die so überaus schwierige innere Krise betrifft, der er zu Anfang seiner Regierung entgegentreten muß, so läßt sich über den Weg, den er einschlagen wird, keine andere Vermutung aufstellen als die, daß sein Verhalten in allen Dingen und sein kühler, überlegender Verstand ein kluges und versöhnliches Handeln voraussetzen lassen.

Der Hof von St. James wird wahrscheinlich mit weniger Luxus und Pracht geführt werden als dies unter König Eduard der Fall war, denn der Sohn liebt die Einfachheit und bescheidenes Auftreten. Seine große Hingabe an die Familie verspricht, daß auch in der nächsten Generation die ausgezeichneten Traditionen aufrecht erhalten bleiben, die betreffs der Erziehung der englischen Prinzen schon lange Geltung haben.

Alle meine englischen Freunde haben mir über ihn immer dasselbe gesagt. Sie fanden, er macht eine gute Figur; sie fanden, er zieht sich gut an; sie fanden, er betragt sich gut. Er ist da, sagten sie, wenn man ihn braucht, aber er stört nie. Er kann sehr dekorativ sein, aber nur wenn es nötig ist. Er hat überhaupt Takt; er weiß, daß der in England geborene Mensch ein guter Christ, tüchtig im Geschäft, nicht ohne künstlerische Neigungen in Musikstunden und ein Golfspieler ist; er selbst geht sicher innerlich darüber noch hinaus, weiß aber, daß das keinen anderen Menschen was kümmert und nicht in den Zeitungen stehen muß. Beifall gehört nicht zu seinen täglichen Bedürfnissen, wie es ja meistens dem Engländer genügt, wenn er nur selbst mit sich zufrieden ist. Bärm mag er nicht und macht er nicht; auch keinen Aufstand, um bedeutend zu wirken, was ihm eher peinlich wäre, weil er so hochmütig ist, daß er es nicht nötig zu haben glaubt. Wenn er vor der Thronrede, im Haus der Lords wartend, bis der Black Rod die Commons geholt haben wird, auf dem Thron sitzt, ist's ein Staatsporträt von Velasquez; nicht aber, wenn er mit Clemenceau dejeuner oder in Marienbad spazieren geht; er hat ein Gefühl dafür, wann man einen hohen und wann einen weichen Hut trägt, auch innerlich. Auch weiß er, daß sein Respekt vor der Sitte zu wohlbekannt ist, um gleich verdächtig zu werden, wenn er ihn ihr einmal nicht bezeigt. Niemals zaubert er, das Rechte zu tun, weil er niemals daran zweifelt, daß eben das, was er tut, schon das Rechte sein wird. Das hat ihm seine ruhige, ganz einfache, freie Sicherheit gegeben, die sich manchmal bis zur Anmut steigern konnte. Daß er der zärtlichste Gatte war, mit einem geduldigen Humor seiner nicht immer ganz leicht zu behandelnden Frau ergebend, hat ihn nicht gehindert, ein berühmter Liebhaber zu werden; beides am rechten Ort und zu seiner Zeit und mit derselben Ueberzeugung. Er ist ein Mensch gewesen, der sich seiner Menschlichkeit so ruhig stark bewußt war, daß er sie walten ließ, ohne länger sein zu wollen. Darum hat sie ihn so gut geführt.

Aber alle diese Züge geben noch immer nicht ganz, was er den Engländern gewesen ist. Es kam noch etwas Undefinierbares dazu. Das war die ganz englische Form,

in der er sich geistig trug. Sie hatten nicht bloß das Gefühl, daß er meistens das Richtige traf, sondern auch noch, daß er es immer auf eine Art tat, an der doch gleich der ganze Engländer zu erkennen war. Ein Beispiel. Man weiß, daß er sich seinen Neffen lieber vom Leibe hielt. Hauptächlich wohl deshalb, weil sie sich so wenig ähnlich waren. Der deutsche Kaiser hat manches, was der König von England vielleicht nicht recht verstehen konnte. Doch hat sich dieser in Geschäften ja nie durch den Grad seiner persönlichen Sympathien bestimmen lassen. Und als es ihm 1904 klug schien, dem Verlangen des Kaisers nachzugeben und nach Kiel zu gehen, ging er hin. Es wird ihm gerade kein besonderes Vergnügen gewesen sein; den Engländern wars, als sie davon hörten, auch kein. Aber er ging hin, zur größten Freude des Kaisers, der sein Talent, alle Menschen zu bezaubern, gern genießt. Der Kaiser strahlte, auf der „Hohenzollern“, in der Grotte mit den blauen Lichtern; denn nun wars doch endlich erreicht. Aber der König sagte, auch er freute sich sehr, denn er habe ja ein sehr starkes Interesse für den Segelsport. Als man dies las, da gab's in England frohe Gesichter. Denn alle waren überzeugt, daß das doch einem anderen als einem Engländer niemals eingefallen wäre; und so waren sie sehr stolz auf sich. Darin lag das Geheimnis seiner Macht über sie: sie waren ihm so dankbar dafür, daß er ihnen oft Anlaß gab, stolz auf sich zu sein.

Sene Wendung mit dem Segelsport ist sehr charakteristisch für ihn. Er war in seinem Willen fest. Doch hinderte ihn dies nie, nachzugeben. Nur gab er so nach, daß man nichts davon hatte. Er gab dem Wunsch gefällig nach, fand aber eine Wendung, die dem Wünsche alle Bedeutung nahm; der Wunsch war erfüllt und nichts erreicht, aber man mußte sich noch bedanken bei ihm. So hat er es immer mit Personen, so mit Nationen gehalten. Eist englisch. Denn nur der Engländer ist seines Willens immer so gewiß, daß er ihn auch einmal vergessen kann; wir aber müssen uns in einensort an ihn erinnern, wir sind immer besorgt um ihn. Eist englisch; nur daß an Eduard alles Englische doch um einen Grad bewußter schien, als es sonst den Engländern zu sein pflegt. Er hatte einen einzigen Zug, der ihn

Persönliche Züge König Georgs.

(Telegramm der „Neuen Freien Presse“)

London, 7. Mai.

Trotz König Eduard aus der Welt und der Gesellschaft in den Regentenberuf ein, so ruft seinen Sohn und Nachfolger die Pflicht aus dem Familien- und Freundeskreis heraus. Ein Mann von ausgeprägtem Familiensinn, dem Lärm der Dementlichkeit nicht allzu hold, und von zurückhaltendem, fast schüchternem, von Unwissenden als gleichgültig gedeutem Wesen, hat er die Dementlichkeit bisher wenig beschäftigt, obwohl er namentlich seit dem vorjährigen Unwohlsein seines Vaters immer mehr in die Staatsgeschäfte eingeweiht wurde. Die ihn näher kennen, rühmen sein intelligentes Interesse an allen Ereignissen und seine literarische Bildung. Bei seiner Reise durch das britische Weltreich im Jahre 1901 soll er viele durch sein Verständnis für die modernen Aufgaben des British Empire überrascht haben. Im allgemeinen ist er viel unbekannter, als es sein Vater bei der Thronbesteigung gewesen war. Mit ihm ist auch in England der Sohn einer dänischen Prinzessin auf den Thron gelangt, und die Welt wird abwarten müssen, um zu sehen, ob und inwiefern seine Regentennatur Verwandtschaftszüge mit der des russischen Zaren aufweist.

König Georg ist nach Temperament, Charakter und Neigungen echt englisch. Zwar rühmen die Retrologe König Eduard nach, daß er den typischen Engländer dargestellt habe, aber in Wirklichkeit war der verstorbene König in Temperament, Geschmack, Lebensanschauungen, in dem ganzen Arbeiten seines Intellekts vielmehr ein Angehöriger der cosmopolitischen europäischen Diplomaten- oder Aristokratengesellschaft, denn ein Vollblutbrite. Ganz anders König Georg. Er ist von englischem Schnitt, und wer mit ihm in nähere Berührung gekommen ist, rühmt ihm alle besten Eigenschaften des englischen Gentleman nach. Zwei Züge stehen besonders hervor: strenge Wahrheitsliebe und Gewissenhaftigkeit und Sinn und Treue fürs Detail.

König Georg ist kräftiger und abgehärteter, als er aussieht, ein Weisheitsstolz und fast vollständiger Abstinenzler. Seit einiger Zeit trinkt er fast nur Milch und hält überhaupt strenge Diät, was mit dem Befinden seines Wagens zusammenhängen soll. Zwischen seinem Vater und ihm herrschte trotz ihrer Wesensverschiedenheit ein sehr gutes Einvernehmen. Der Vater fühlte sich am wohlsten im Getümmel der großen Welt, der Sohn in der Zurückgezogenheit eines vertrauten Freundeskreises, der Vater war muskelliebend, ließ aber fast gar nicht, der Sohn liebt die Bücher.

Ueber die politische Haltung König Georgs ist gar nichts bekannt, doch werden ihm Sympathien für die Frauenstimmrechtsbewegung, die auch die Königin teilt, zugeschrieben, während König Eduard und Königin Alexandra von den Suffragettes nichts wissen wollten.

König Georg hat sich während seiner langen Verbindung mit der englischen Flotte in dieser viele Freunde erworben. Im Jahre 1890 wurde er Kommandant des Kanonenbootes erster Klasse „Turk“, das in den weinindischen und kanadischen Gewässern kreuzte. 1891 wurde er typhuskrank und war kaum genesen, als sein älterer Bruder starb. Er reiste einige Monate mit Mutter und Schwestern auf dem Kontinent, nahm aber im August 1892 als Kommandant des „Melampus“ an den Manövern teil. Repräsentationspflichten hielten ihn in den folgenden Jahren vom aktiven Seedienst fern. 1893 zum Kapitän ernannt, heiratete er im Juli desselben Jahres. Erst 1898 übernahm er wieder ein Kommando, das der „Crescent“, für kurze Zeit.

etwas von seinen Landsleuten entfernte. Nämlich eine Neigung, mit einem leisen, äußerlich stoischen Humor sich an seinem eigenen Wesen selbst zu laben. Er hat sich über den richtigen Engländer, der er so vollkommen war, bei sich gewiß zuweilen sehr amüsiert. Das ist ein Zug, den sonst nur manchmal Engländer mit einer irischen Tante haben. Er hat ihn aber wohl von seiner zweiten Heimat gehabt. Er ist ja, bevor er König wurde, ein halber Pariser gewesen. Und so ist er das einzige Beispiel eines englischen Boulevardeiers geworden.

Bevor er König wurde, schien er nämlich noch gar nicht so ganz englisch. Von der Tradition der Thronfolger hat er ziemlich ausgiebigen Gebrauch gemacht, man war bisweilen von der Unabhängigkeit seiner Sitten etwas erschreckt. Schulden, das ging noch, das kann die Niema sich erlauben. Ärger war schon die Freundschaft, die sich der türkische Harem so viel kosten ließ. Manchen wurde da bang für ihn. Dann aber kam auch an ihn derselbe Tag, der einst dem königlichen Heinz sein voriges Selbst hinweggetan. . . . Und, nun erwacht, veracht' ich meinen Traum. Denkt nicht, ich sei das Ding noch, das ich war." Diesmal hieß es kürzer: Die Minister fanden eine merkwürdige Veränderung an dem König. Auch hat Falstaff heute bessere Manieren. Und dann zeigte sich doch, daß es einem König gar nicht schadet, wenn er früher einmal Umgang mit Menschen gehabt hat. Er hatte das Leben gut durchgemacht, rund herum. So lernte er es bemeistern, wie selten einer. Er konnte nach lebendiger Anschauung handeln, so war es ihm leicht, die diplomatischen Begriffe zu schlagen. Er war ein mächtiger König und wurde nicht gehäht.

Zwei Worte lehren in den Gesprächen der Engländer immer wieder: Gentleman und fair play. Sie kommen ursprünglich vom Spiel her und lassen sich nicht überlegen. Sie bezeichnen Menschen, die sich stark genug wissen, auch in der Leidenschaft von den Grundlinien ihres Wesens nicht abzuweichen, und sich zutrauen, ihre Sache durchzusetzen, ohne Unrecht tun zu müssen. Sie bezeichnen also eigentlich nur einen großen Stolz mit unerschütterlicher Zuversicht, der sein Spiel zu gewinnen weiß, ohne zu betrügen; und gerade das reizt ihn. Was sie bezeichnen, dafür ist König Eduard das schönste Beispiel gewesen.

Königin Viktoria May.

Königin Viktoria May war als Prinzessin Teck eine der populärsten Figuren Englands. Sie erbt diese Popularität von ihrer Mutter, die seinerzeit die Herzen der Nation gewonnen hatte, als sie die Hand Napoleon III. ausschlug und eine Liebesheirat mit dem schönen, aber vermögenslosen Sohn des Herzogs Alexander von Württemberg einging. Um so größer war die Freude des Volkes, als bekannt wurde, daß die einzige Tochter dieses populären Paares, daß Prinzessin May von Teck sich mit dem Herzog Eduard von Clarence, dem ältesten Sohne des Thronfolgers, verlobt habe. Nur wenige Monate später starb der Prinz, und fast schien es, daß die Hoffnung, eine in England geborene und erzogene Prinzessin auf dem Thron zu sehen, sich nicht verwirklichen werde. Aber schon im Mai 1893 wurde die Verlobung der Prinzessin mit dem Bruder des Verstorbenen, mit dem Prinzen Georg, dem jetzigen König, verkündet.

Von ihrer Mutter hat Königin May den Sinn für das Landleben, für Häuslichkeit und für geistig anregende Gesellschaft geerbt. Sport und Vergnügungssucht sind nicht ihre Sache. Von ihrer Mutter hat sie auch die Führung eines großen Haushaltes gelernt, und sie ist eine Musterwirtin, der großes Organisationstalent und geschäftliche Befähigung nachgesagt werden. Königin May ist seit Jahrhunderten die erste in England geborene englische Prinzessin, die auf dem englischen Thron sitzt. Das allein wird sie populär machen, wie man auch nicht das stolze Wort ihrer Mutter, der nachmaligen Herzogin von Teck, vergessen hat, die einmal ausrief: „Ich möchte lieber eine englische Prinzessin genannt sein, als irgend einen anderen Titel in der Welt führen.“

Der Thronwechsel in England.

Wien, 7. Mai.

Die Londoner Berichte zeigen, daß der Tod König Eduards in allen Volksschichten einen außerordentlichen Eindruck hervorgerufen hat. Man erwartete mit Beklemmung die Nachrichten aus dem Krankenzimmer, das so schnell zum Sterbezimmer werden sollte, und vernahm mit tiefer Ergriffenheit die Kunde vom Hinscheiden des Königs, das um Mitternacht erfolgte. König Eduard hat eine große Popularität genossen, der sich die Verehrung hinzugesellte, welche die Engländer der staatsmännischen Begabung und Leistung stets zu zollen pflegen.

Daß die Todesnachricht auch im Auslande alleorten tief gewirkt hat, ist selbstverständlich; die Urteile der Presse aller Länder geben der hohen Wertung Ausdruck, die der Verstorbene in der öffentlichen Meinung fand, die Kundgebungen offizieller Personen und Körperschaften sind Zeugnisse für das ungewöhnliche Ansehen des dahingegangenen Monarchen. Die Leichenseier wird sich unzweifelhaft ebenso großartig gestalten wie die, welche der Königin Viktoria bereitet wurde. Kaiser Franz Josef, der dem britischen Gesandten heute einen Kondolenzbesuch abstattete, wird, wie damals, durch den Erzherzog Franz Ferdinand vertreten sein; Kaiser Wilhelm wird sich wahrscheinlich wieder selbst nach London begeben und auch die persönliche Teilnahme anderer Fürsten wird erwartet.

Regierungsantritt König Georgs.

London, 7. Mai.

König Georg hat die Nachricht vom Tode seines Vaters allen Herrschern und Staatsoberhäuptern mitgeteilt. Er erledigte sodann bis zum frühen Nachmittag im Marlborough House Regierungsgeschäfte.

Die Rede König Georgs im Geheimen Rat.

Wien, 7. Mai.

Dem Herkommen gemäß ist der neue König heute im Geheimen Rat erschienen, wo er die Proklamation unterzeichnete und an die Versammelten eine Ansprache hielt. Die Ansprache ist der Ausdruck rein menschlicher Gefühle und enthält nur eine Stelle, der man politische Bedeutung beilegen könnte. Es ist die Erklärung des Königs, daß es sein hauptsächlichstes Bestreben sein werde, die Verfassung im vollen Umfange aufrechtzuerhalten. Wenn diese Worte sich auf den gegenwärtigen Verfassungskonflikt beziehen, so ließe sich aus ihnen schließen, daß Georg V. die Rechte des Oberhauses nicht schmälern lassen möchte.

London, 7. Mai.

Die Mitglieder des Geheimen Rates begannen sich um halb 4 Uhr nachmittags im James-Palast zu versammeln. Unter ihnen befanden sich die Minister Churchhill, Crewe, Burns, Buxton und Morley, ferner Balfour, Rosebery und der Erzbischof von Canterbury.

Der König fuhr nachmittags in Admiralsuniform ohne Eskorte vom Marlboroughhouse nach dem Jamespalast, von einer nach Tausenden zählenden Menge ehrerbietig begrüßt. In der Ratshalle erwartete ihn eine glänzende Versammlung. Nach dem gebräuchlichen Zeremoniell unterzeichnete der König die Proklamation und hielt sodann eine Ansprache.

Zu Beginn seiner Rede erklärte der König sehr bewegt, er fühle sich nicht im stande, mehr als nur wenige Worte zu sagen, so tief sei seine Rührung. Der König erinnerte sodann an die Worte, die sein Vater bei der Thronbesteigung gesprochen hatte, nämlich, daß er, solange er Herrscher sein werde, bestrebt sein werde, die besten Interessen seines Volkes zu fördern. Dieses Versprechen habe sein Vater nach besten Kräften erfüllt, und es werde sein ernstes Streben sein, mit Hilfe Gottes dem Beispiele seines Vaters zu folgen. Der Verlust, den er erlitten habe, sei mehr als der Verlust eines Vaters, denn in König Eduard habe er König, Vater und Freund verloren. Der König gedenkte sodann der Be-

weise der Sympathie, die der königlichen Familie entgegengebracht wurden, und schloß mit der Erklärung, daß es sein hauptsächlichstes Bestreben bilden werde, die Verfassung im vollen Umfange aufrecht zu erhalten. Die Sitzung dauerte eine Stunde.

Die bevorstehende Proklamation.

London, 7. Mai.

Wegen Mangels an Zeit für die Vorbereitung der Formalitäten findet die übliche Proklamation des neuen Königs erst Montag statt.

Der Zusammentritt des Parlaments.

London, 7. Mai.

Aus Anlaß des Ablebens des Königs trat das Unterhaus um 3 Uhr nachmittags zu einer formellen Sitzung zusammen und vertagte sich hierauf in Abwesenheit des Sprechers auf Antrag des Ministers Winston Churchill.

Im Oberhause haben der Lord-Kanzler und andere Peers den Huldigungsseid geleistet.

Die Folgen des Thronwechsels für die innere Krise.

London, 7. Mai.

Obwohl die Trauer über das Hinscheiden des Königs das vorherrschende Gefühl ist, werden in politischen Kreisen die Folgen des Thronwechsels für die innere Krise erörtert. Die Presse äußert sich darüber nur wenig; bei der heutigen Sitzung des Parlaments bildete aber dieses Thema das Hauptgespräch in den Wandelhallen. Es wurde der Vorschlag beifällig, die Austragung des Konflikts der beiden Häuser hinauszuverschieben. Der Vorschlag kennzeichnet, wie tief man den Verlust der politischen Autorität des Königs Eduard bei der Lösung der inneren Krise empfindet.

Würdigung der Persönlichkeit des Königs Eduard in der englischen Presse.

(Telegramm der „Neuen Freien Presse“)

London, 7. Mai.

„Morning Post“ schreibt: König Eduard verdanke man nicht bloß die Erneuerung näher Beziehungen zwischen den Regierungen Großbritanniens und Frankreichs, sondern auch die Schaffung aufrichtiger und warmer Gefühle zwischen den beiden Völkern. Kein Mann wünschte aufrichtiger als er oder meinte es ernster mit seinen Bemühungen, die zu einer Zeit delikaten Beziehungen zwischen Deutschland und Großbritannien zu verbessern. Er war es auch, der voranschritt in jener Beseitigung der alten Streitigkeiten oder angenommenen Streitigkeiten zwischen Großbritannien und Rußland, wodurch der Friede Europas und Asiens gefördert worden ist. Als er auf den Thron kam, war Großbritannien in Europa isoliert, heute erkennt es seine Stellung und seine Verpflichtungen als ein Mitglied des europäischen Gemeinwesens an, und infolge dieses Wechsels hat der Friede Europas und der Welt eine vermehrte Stabilität erhalten.

„Daily Graphic“ schreibt: König Eduard war wie seine illustre Mutter vor ihm sein eigener größter auswärtiger Minister und Plenipotentiär. König Eduard war von Jugend an mit vielen Staatssekern befreundet; er kannte die Menschen und Affairen, besaß ein unfehlbares Gedächtnis und vor allem einen wunderbaren Takt, aber da ihm die spezielle, ernste Erziehung seiner Mutter in der Außenpolitik fehlte, hatte er in den zehn Jahren seiner Regierung außerordentlich angestrengt zu arbeiten, um alle Fäden dieses verwiderten Gewebes in seine Hand zu bekommen. Wie ihm dies gelang, zeigt die Lücke in der europäischen Politik, die sein Tod schafft.

Die „Times“ schreibt: Seine Unterstützung der Sache des Friedens brachte den König manchmal mit Notwendigkeit in Opposition zu den Aspirationen anderer Völker und zur Politik ihrer Regierungen, aber abgesehen von vorübergehenden Momenten populärer Leidenschaft konnte kein Land je zweifeln, daß die Motive des Königs gerecht und friedlich waren. Kein Souverän wirkte besser als er die Interessen des von ihm beherrschten Staates zu verteidigen und dessen Würde durchzusetzen, aber das geschah immer mit einer vollendeten Würdigung der Ansprüche und Gefühle anderer und mit einer generösen Berücksichtigung derselben. Der persönlichen Initiative und Leitung des Königs den allgemeinen Kurs unserer Außenpolitik während seiner Regierung oder auch nur eine entscheidende Stimme in der Bestimmung dieses Kurzes zuzuschreiben, würde ihn eines Abweichens von seiner rechtmäßigen Stellung als konstitutioneller König beschuldigen heißen. Eine solche Beschuldigung wäre natürlich ganz grundlos. In auswärtigen und heimischen Angelegenheiten respektierte er loyal die Grenzen, welche Gesetz und Gebrauch seiner Tätigkeit setzten, doch wurde der Kurs unserer Außenpolitik mit Zustimmung und Hilfe des Königs ergriffen, namentlich beim Abschluß der Entente mit Frankreich und bei der Verbesserung unserer Beziehungen zu Rußland.

Die „Times“ schreibt ferner: König Eduard war nicht nur in hohem Maße König, sondern jeder Zoll ein englischer König und ein englischer Gentleman. Der Verlust eines so erfahrenen, so scharfsinnigen, bei den Staatsmännern, bei den Parteien wie bei der Nation so beliebten, so vorzüglichen, mutigen und in den schwersten heimischen Krisen so taktvollen Königs bedeutet in der Tat ein öffentliches Unglück.

„Daily Telegraph“ schreibt: Nicht drei Könige in unserer ganzen Geschichte haben je die allgemeine Zuneigung genossen, welche Eduard VII. durch sein ganzes